Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 14 (1907)

Heft: 2

Artikel: Zur Erkenntnistheorie von Kant [Fortsetzung]

Autor: Gisler

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524313

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bädagogilme Blätter.

Pereinigung des "Schweizer. Erziehungsfreundes" und der "Pädag. Monatsschrift".

Organ des Hereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 11. Januar 1907.

nr. 2

14. Jahrgang.

Redaktionskommission:

of. Rettor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Bräsident; die Hh. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Sitz-firch, und Jatob Grüninger. Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Gohau (St. Gallen) und herr Clemens Frei zum "Storchen", Einsiedeln. Ginsendungen sind an letteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Anserat-Aufträge aber an bo. haasenstein & Bogler in Luzern.

Abonnement:

Ericheint wöchentlich einmal und toftet jährlich Fr. 4.50 mit Bortogulage. Beftellungen bei den Berlegern: Eberle & Ridenbach, Berlagshanblung, Ginfiedeln.

Bur Erkenntnistheorie von Kant.

(Bon Brof. Dr. Gisler, Chur.)

II. Gibt es tatsachlich synthetische Urteile a priori?

Im Jahre 1781 erschien in Königsberg das Werk: "Kritit der reinen Bernunft von Immanuel Rant", gewidmet dem königl. Staatsminister Freiherrn von Bedlig. Es ift eines der schwierigsten und einflugreichsten Werfe der Weltliteratur. 3m Februar 1772 hatte Kant an feinen Freund Berg geschrieben: "Er fei jett imftande, eine Rritit ber reinen Bernunft vorzulegen; binnen drei Monaten wolle er fie berausgeben." Es verstrichen aber 9 Jahre, bis das Wert erschien. Weise von Königsberg war 57 Jahre alt, stand an der Schwelle des Greisenalters, als er mit der Posaune seiner Aritik die ganze Philosophie bor feinen Richterstuhl forderte.

Untersuchen wir einmal, so rief er aus, die Fundamente des stolgen Turmes der Wiffenschaft. Die Bernunft foll das beschwerlichste ihrer Beichafte, nämlich das der Selbsterkenntnis aufs neue übernehmen. Die Metaphyfit, einst die Konigin der Wiffenschaften, flagt heute verftoßen und verlassen wie Hecuba. Wir sind des Dogmatismus überdrüssig, wir sind des Steptizismus müde, wir sind anderseits auch mißtrauisch gegen die Erkenntnis, die wir besitzen; kein sicheres Maß und Gewicht ist vorhanden im Lande der Metaphysik. Prüsen wir ihren Stammbaum, sehen wir zu, ob es richtig ist, daß sie, wie man bisher vorgab, aus dem Pöbel der gemeinen Ersahrung geboren sei; nehmen wir das Inventar ihres ganzen Vermögens und Besitzes auf; fragen wir, ob so etwas wie Metaphysik überhaupt möglich sei. Eine völlige Resorm, eine neue Geburt derselben steht bevor.

Vorganger Rants im Streite gegen die Metaphhfit maren die Engländer Bacon, Locke, Berkelen und hume.

Bacon (1561—1626) hatte gelehrt: Erkenntnis der Dinge ist nur durch die Ersahrung möglich; alle ersahrungslose Erkenntnis, alle Schlußfolgerung des reinen Verstandes ist abzulehnen. Ersahrungsmäßig erkannt werden können aber nur die natürlichen Dinge; alles Uebernatürliche ist unerkennbar. Uebernatürlich ist für Bacon der Geist, sowohl der göttliche als der menschliche. Die Ersahrungswissenschaft, d. h. die Wissenschaupt, besteht also einzig und allein in der Naturwissenschaft. In der Naturwissenschaft hat die Metaphhsik keinen Platz; höchstens etwas Teleologie konnte ged uldet werden. Die teleologische Natureerklärung war eine naturphilosophische Sinckur. Sie sührte ein klöstersliches Dasein und erhielt als Spielzeug und Zeitvertreib die Zweckurssachen, von denen Bacon gesagt hatte, sie seien gottgeweiht und unfruchtzar wie die Nonnen. Eigentliche Wissenschaft war für ihn nur die Physik, die alles durch Wirtursachen erklären sollte.

Locke (1632—1704) schräntte das menschliche Wissen noch mehr ein. Er nahm der Metaphysik auch ihre Sinekur, verneinte jede Erstenntnis der übernatürlichen (d. h. geistigen) und der übersinnlichen Dinge; von der Substanz der Körper, vom Wesen der Kräfte erkennen wir nichts. Alles in den Dingen ist sinnlich und nur sinnlich erkennbar. Der vollendete Sensualismus!

Berkelen (1684—1753) vollendete Lockes Theorie. Dinge außer uns, so lehrte er, erkennen wir nicht. Es gibt überhaupt keine finnlichen Dinge außer uns. Wir erkennen nur unsere sinnlichen Eindrücke oder Borstellungen, sonst nichts. Die sinnlichen Eindrücke werden direkt von Gott in uns erzeugt.

Jest war die Bahn frei für den Steptizismus von Hume (1711 bis 1776). Er hat die Vernunft aufgefordert, ihm Rede zu stehen, wie sie zum Begriff der Kausalität gekommen sei, nämlich zum Sat: Alles, was geschieht, hat seine Ursache. Das Prädikat "Ursache" ist in dem

Begriffe des Subjettes "alles was geschieht" nicht enthalten. Mit welchem Rechte gehe ich im Pradifat über den Begriff des Subjektes hinaus und bilde einen Sat, der allgemein gultig und notwendig fein will? Sat ift nicht analytisch; Erfahrung erftredt fich ja nicht auf alles, mas geschieht. Der Sat der Rausalität, erklärte hume, ift gar nicht das Rind der Bernunft, sondern der Baftard ter Ginbildungstraft. feben den Blig (A), wir horen den Donner (B), wir feben, daß B nach A folgt. Diese drei Dinge find und erfahrungemäßig gegeben : nach A folgt B. 3m Erkenntnisurteil fagen wir aber mehr: Wegen A folgt B; wir fagen nicht bloß: Wenn die Soine icheint, wird ber Stein marm, sondern: meil die Sonne Scheint, mird ber Stein marm. Wie wird aus diesem post hoc ein propter hoc? Wie wird die bloße Succeffion, die erfahrungsmäßig allein gegeben ift, in Raufalität verwandelt, wie wir sie im Erfenntnisurteil aussprechen? Diese Frage enthält hames ganges Erfenntnisproblem. Er antwortet: jene Berwandlung von Succession in Rausalität geschieht nicht durch die Vernunft, nicht durch die Erfahrung, fondern einzig durch eine gläubige Bewohnheit. Wir feben nämlich fo oft, daß, wenn die Sonne fcheint, der Stein warm wird. Diefe beharrliche Aufeinanderfolge läuft uns nach; wir glauben, das werde immer fo fein, muffe fo fein; wir machen die eine Tatfache jur Urfache; mir ftempeln die subjettive Bewohnheit zu einem objettiven Befet; unter dem Drude der Gewohnheit wird die Raufalverknüpfung von uns nicht begriffen, sondern geglaubt. Blaube ift ber lette Brund unferer Erfahrungsurteile, unferer empirischen Renntniffe; alfo find diese nur subjektiv gewiß; ihre Allgemeinheit und Notwendigkeit ift nicht gegeben, nicht bewiefen. Underseits ift alles mahre Erkennen ein Ertennen durch Gründe. Alfo gibt es in der menschlichen Erfahrung feine Erfenntnis. Someit ift hume Steptifer.

An diesem Punkte hat Kant eingesetzt. In seinen frühern Jahren trat er für die Metaphysik ein, wie sie von seinen Lehrmeistern Wolf und Crusius in Deutschland vertreten wurde. Nachdem die "Kritik der reinen Vernunft" bei ihm zu werden beginnt, wendet er sich von ihnen ab; er nennt sie Lustbaumeister bloßer Gedankenwelten; "wir werden uns bei dem Widerspruch ihrer Visionen gedulden, bis diese Herren auszgeträumt haben." Kant schickte sich an, die Metaphhsik zu verwersen und auf die Erfahrungsphilosophie zu schwören, wie sie Bacon, Locke, Berkeley und besonders Hume vorgetragen. Er stellt das Problem Humes von neuem, nicht nur in Bezug auf den Grundsatz der Kausalität, sondern in Bezug auf das ganze Vermögen der reinen Vernunst; er wollte ihren Umfang und ihre Grenzen ermitteln.

Bas heißt: Erfennen?

Das war die erfte Frage Rant's. Erkennen heißt urteilen, weil nur im Urteil die Erkenntnis fich vollzieht. Es gibt zweierlei Urteile: analytische Urteile und synthetische Urteile. Der Rreis ift rund, Gold ist ein gelbes Metall — sind analytische Urteile, weil das Prädikat im Begriff des Subjektes enthalten ift; weiß ich, mas ein Rreis, was Gold ift, so weiß ich sofort, daß das Pradifat: gelbes Metall in ihrem Begriff enthalten ift. Der Rreis ift grun, ber Stein ift warm - find synthetische Urteile; benn hier tann ich bas Brabitat: grun, marm, nicht aus der blogen Borftellung von Rreis und Stein herauslosen; ich muß eine bestimmte Ginzelerfahrung haben, um die zwei Sate aufstellen zu konnen. Es wird alfo nicht ein und berfelbe Begriff analysiert, sondern verschiedene Borftellungen werden inthetifiert. Die analytischen Urteile dienen gur Klarung, nie aber jur Erweiterung bes Wiffens; baber nennt fie Rant Erläuterungs= Einzig die synthetischen Urteile dienen gur eigentlichen Erweiterung des Biffens, weil nur fie eine neue Borftellung in unfern Befichtetreis bringen; fie beißen Erweiterungsurteile.

Doch auch nicht alle fonthetischen Urteile erweitern das Wiffen. Ift die Berknüpfung zweier Borftellungen zufällig, vereinzelt, fo ift meinem Wiffen nicht gedient. Denn Wiffen ift fichere Erkenntnis einer Cache; Wiffen ift ein Urteil, das den Charafter der Rotwendigfeit und Allgemeinheit besitht. 3ch will nicht bloß wiffen, daß die Wintel dieses Dreiede gleich 2 R, fondern ob die Bintel jedes Dreiede in alle Emigteit = 2 R find. Mit andern Worten: es gibt synthetische Urteile rein empirischer Urt, bie nur fur ben Gingelfall gultig find, g. B. ber Stein ift warm; diese erweitern das Wiffen nicht. Es gibt aber auch fnnthetische Urteile, die notwendig und allgemein gultig find, g. B. die Winkel jedes Dreiecks = 2 R. Woher kommt solchen Urteilen der Charafter der Notwendigkeit und Allgemeinheit? Nicht a posteriori, aus der Erfahrung - weil alles, mas von augen, aus der Erfahrung geschöpft wird, nur Einzelfalle betrifft und für Ginzelfalle gilt. Wenn alfo Rotwendigkeit und Allgemeinheit in den synthetischen Urteilen vorhanden find und nicht a posteriori tommen tonnen, so mussen sie a priori tommen.

Worin besteht das Erkennen? Das war Kant's erste Frage. Die Antwort lautet nun: das Erkennen besteht in synthetischen Urteilen apriori.

Gibt es tatsächlich synthetische Urteile a priori?

Die zweite Frage Kant's lautet: gibt es tatsächlich ein Wissen? oder was das Gleiche ist: gibt es tatsächlich synthetische Urteile a priori?

Die beiden Fragen decken sich nach Kant, weil wir eben festgestellt, daß eigentliches Wissen in synthetischen Urteilen a priori besteht.

Die Beantwortung dieser zweiten Frage, versichert uns Kant, entscheidet über Stehen und Fallen der Metaphysit. Alle Metaphysiter seien solange von ihren Geschäften zu suspendieren, bis sie diese Frage genüzgend beantwortet haben. In dieser Beantwortung besteht das Kreditiv, das sie vorzeigen müssen. An diese Frage, versichert uns Kant weiter, hat keiner je gedacht; "nichts konnte ich benützen außer Humes Zweisel. Hume setze sein Schiff auf den Strand des Skeptizismus, wo es versaulte. Ich will dem Schiff einen Piloten geben, der nach sichern Prinzipien der Steuermannskunst, die aus der Kenntnis des Globus gezogen sind, mit einer vollständigen Seekarte und einem Kompaß versehen, das Schiff sicher führen wird, wie und wohin es ihn aut dünkt."

Also Kant fragt: gibt es tatsächlich synthetische Urteile a priori? Er bejaht diese Frage, seine Grundfrage, und bietet folgenden Beweis.

Alle Wiffenschaften lassen sich zurückführen auf Mathematik, Physik und Metaphysik. Diese drei enthalten synthetische Urteile a priori.

In der **Mathematit** begegnet uns der geometrische Sat: die gerade Linie ist zwischen zwei Punkten die kürzeste. Dieser Sat ist not-wendig und allgemein; er gilt unabhängig von jeder Ersahrung, und wir wissen zum vorneherein, daß er in jeder Ersahrung sich bewöhren wird. Also ein Sat a priori. — Der genannte Sat ist aber auch synthetisch; denn im Begriff der "geraden Linie" ist die Vorstellung des "kürzesten Weges" nicht enthalten; die Begriffe "gerade" und "kurz" sind verschiesden. Wie kommen wir also zur notwendigen Verknüpfung beider Vorstellungen? Wir müssen die gerade Linie durchlausen, ziehen, konstruieren, um sicher zu sein; das heißt: wir müssen ihren Begriff in Anschauung verwandeln, mit der Anschauung verbinden, dem Begriff die Anschauung hinzusügen. Also der Sat ist synthetisch a priori.

Ein arithmetischer Satz lautet: 7+5=12. Er ist notwendig und allgemein, unabhängig von aller Erfahrung gültig; also a priori. Trothem ist auch dieser Satz nich analytisch, sondern synthetisch; denn die Gleichung erhellt nicht ohne Weiteres. Das Subjekt (7+5) sagt: summiere. Das Prädikat (12) sagt: die Größen sind summiert. Das Subjekt ist Aufgabe, das Prädikat ist Lösung; in der Ausgabe ist die Lösung nicht ohne Weiteres enthalten. Wäre das der Fall, so wäre es nicht nötig zu rechnen. Wir müssen also dem Subjekt etwas hinzusügen, um die Gleichung zu vollziehen: nämlich die anschauliche Addition mit Hilse der Finger oder durch Strichlein usw. Also auch dieses Urteil ist synthetisch a priori; also Geometrie und Arithmetik, d. h. die ganze Mathematik enthält synthetische Urteile a priori.

In der Physik begegnet uns ein Grundsatz, welcher der ganzen Naturwissenschaft zu Grunde liegt, nämlich: jede Veränderung hat ihre Ursache. Dieser Satz kommt nicht aus der Erfahrung; denn diese erstreckt sich nicht auf alle Veränderungen. Erfahrung liesert keine Grundsätze. Und doch ist jener Satz allgemein und notwendig, also a priori gültig. Anderseits werden in dem Satz wei verschiedene Bezgebenheiten verbunden: Veränderung — Ursache; die eine wird zur andern hinzugefügt. Wir haben daher auch hier ein synthetisches Urteil und zwar a priori.

Die Metaphysit ist oder will sein die Erkenntnis vom Wesen der Dinge. Das Wesen der Dinge ist nicht Sinnenobjekt, sondern Gesdankending. Diesen Gedankendingen legt die Metaphysit reale Existenz außer dem Denken bei. Ein existierendes Wesen ist mehr als ein Gedankenwesen. Also die Existenz ist Zutat zum Subjekt, die auf Grund der Anschauung vollzogen wird: die Existential-Säße sind synthetisch. Weiter versteht es sich von selbst, daß die Urteile, welche unsere Vernunst über das Wesen der Seele, der Welt, über Gott ausgemacht haben will, die Geltung notwendiger und allgemeiner Wahrheiten beanspruchen und daß sie nicht aus der Ersahrung geschöpft sind, daher a priori Geltung haben müssen. Also enthält auch die Metaphysik synthetische Urteile a priori.

Kant zieht den Schluß: Mathematik, Physik und Metaphynk, d. h. alle Wiffenschaften, enthalten synthetische Urteile a priori, d. h. Urteile, in denen das Prädikat dem Subjekt notwendig, aber nicht unmittelbar angehängt wird, sondern vermittelst einer Anschauung, auf die ich mich bei der Verknüpfung von Subjekt und Prädikat sküken muß. Diese Anschauung kann nicht empirisch, sondern muß a priori sein, weil die Versknüpfung von Subjekt und Prädikat nicht zufällig, sondern notwendig ist.

Wir haben bisher das Ergebnis: wahre Erkenntnis besteht in synthetischen Urteilen a priori; tatsächlich gibt es synthetische Urteile a priori. Nun stellt Kant eine dritte Frage: wie ist wahre Erkenntnis, d. h. wie sind synthetische Urteile a priori möglich?

Titiratuy.

^{*}Nast und Unrast. Gebichte von Sem. Dir. Jakob Grüninger. Berlagsanstalt, Benziger und Cie. A. G. Einsiedeln, Waldshut und Köln a. Rh. Geb. Fr. 2.50. 115 Seiten.

Ausstatung: äusterst sympatisch — Druck und Pignetten: recht geschmackvoll — Titelbild des Autors: vortrefflich gelungen. Inhalt: warmberzig, anmutend, da und dort fast zu innig, immer aber edel undrin. Gliederung: Natur — Gewalten — Gestalten. Sehr erquidende Lektüre! (Larhnx.)